

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. — Fernsprecher 33.
Für unentgeltlich eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 Mk., monatlich 64 Pfg. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Inserationspreis: Die sechspaltige Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortsteilen der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamezeile 25 Pfg. Bei größeren Abkäufern entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage

Am Montag begann in Dresden die 18. Jahresversammlung des Zentralverbandes von Ortskrankenkassen im Deutschen Reich.

Die angekündigte Aussperrung von 40000 schwedischen Bauarbeitern ist am Montag in Kraft getreten.

Die Führer der aufständischen Albanesen haben auch die neuen Zugehörnisse der Türkei abgelehnt.

Bei der Verfassungsberatung in der bulgarischen Nationalversammlung forderbe die äußerste Linke die Beibehaltung des Fürstentums Bulgarien, anstatt des Königtums. Der Antrag wurde abgelehnt.

Castro soll nach Reporterberichten mit zweitausend Mann zum Angriff bereit sein und Aussicht haben, die jetzige venezolanische Regierung zu stürzen.

Blutmäßige Witterung am 12. Juli: Nordwestwind, wolkig, kühl, zeitweise Regen.

Um Marokko.

Noch immer ist es Marokko, um das sich die politische Erörterung dreht, und so wird es fürs erste wohl auch noch bleiben, da die in Aussicht genommenen Besprechungen nunmehr ihren Anfang nehmen, wenn nicht schon genommen haben. Herr Cambon ist von seinem Urlaub wieder in Berlin eingetroffen, mit genauen Instruktionen versehen; inzwischen dürfte aber die deutsche Regierung bereits über den französischen Standpunkt informiert worden sein, denn unser Pariser Botschafter, Freiherr von Schöen, hatte eine längere Besprechung mit dem Minister des Auswärtigen, de Selves. Zu einer Marokkokonferenz à la Algieras dürfte es, wie nunmehr mit ziemlicher Sicherheit feststeht, erstenscheinweise nicht kommen, man wird sich auf die diplomatischen Ausprochungen beschränken um eine Basis zu gewinnen, auf der man die künftige Regelung der Verhältnisse in Marokko aufbaut. Darüber dürfte man sich im klaren sein, daß der Algeretrasservertrag nur noch den Wert eines historischen Dokuments hat. Eine neue Situation in Marokko ist zu erwarten — so drückt sich treffend der englische Premierminister Asquith im Parlament aus, und nach Auffassung deutscher Regierungskreise, die für diese Ansicht begründete Unterlage haben, betrachtet man in England den Eintritt einer neuen Situation keineswegs erst seit dem deutschen Vorgehen, sondern schon der Zug der Franzosen nach Fez hat die ganze Wendung eingeleitet.

Nach der Zurücklegung, die dem ersten Entwürfsentwurf gefolgt war, erhob man in den jüngsten Tagen an der Seine wieder laß das Haupt, weil man aus der kurzen Erklärung Wiquith's vor dem Unterhause eine tatkräftige Unterstützung Frankreichs gegenüber Deutschland herauslas. Bei einer derartigen Annahme dürfte man aber in Paris dem englischen Premierminister etwas untergeschoben haben, woran er kaum gedacht hat. Es versteht sich von selbst, daß England als Mitglied der Triple-Entente Frankreich unterstützt, soweit es sich mit den eigenen Interessen vereinigen läßt, und etwas anderes hatte wohl auch niemand von England erwartet. Wenn man die Haltung Englands aber richtig würdigen will, so muß man den Schwerpunkt der Erklärung Wiquith's auf die Stelle legen, wo er von den eigenen Interessen spricht, und niemand wird bestreiten wollen, daß England gleichfalls wichtige Interessen in Marokko hat, auf die es nicht verzichten will und kann, und daß es darum bei einer Regelung der Dinge nicht beiseite geschoben zu werden wünscht. Die nunmehr eingehenden Verhandlungen dürften indessen in durchaus freundschaftlicher Weise geführt werden, und es ist zweifellos eine Fabel, wenn in französischen Blättern, die dem französischen Nationalstolz schmeicheln wollen, die Meinung steht, daß Herr Cambon der deutschen Regierung gegenüber das Bestreben Frankreichs über das Vorgehen in Agadir auszubilden werde. Was bei den Verhandlungen herauskommen wird, läßt sich natürlich jetzt noch nicht sagen; indessen darf man hoffen, daß eine grundlegende Regelung erfolgt, um weiteren Konflikten wegen Marokko ein für allemal vorzubeugen.

am Sonntag vormittag in Reichenbach mit einer internen Versammlung eingeleitet wurde. Montag vormittag 10 Uhr begannen die Verhandlungen in Gegenwart von Vertretern des Ministeriums, der Kreisauptmannschaft Jizkau, der Gewerbelammern, der Schif. Gewerbeschulmänner und der Handwerkergeroffenschaften, sowie der Stadt Reichenbach. Dem Verband gehörten 152 Vereine mit rund 80 000 Mitgliedern an. Nach den Begrüßungsformalitäten wurde in die Beratung über die eingegangenen Anträge eingetreten. Hoff. Städt. Werdtschuh (Dresden) begründete den Antrag des dortigen Allgem. Handwerkervereins, für den Fonds für Erholungsheim eine jährliche Beisteuer von jedem dem Verband angehörenden Vereine nach Verhältnissen der Mitglieder zu erheben oder von Zeit zu Zeit doppelte Jahresbeiträge auszufahren. Die Errichtung dieser Stiftung ist auf dem Verbandstag in Waldenitz beschloffen worden; sie soll den Namen Friedrich August-Stiftung erhalten. Der Aufforderung um freiwillige Beiträge ist in verhältnismäßig geringem Umfange entsprochen worden. Von insgesamt 17 Vereinen sind 701,80 Mark eingegangen. Der Reichenbacher Gewerbeverein beantragte, den Fortbildungsschulen mit 8 und mehr Stunden wöchentlichen Unterrichts für die Schüler das Recht zu erteilen, Zeugnisse auszufahren, die bei der Gesellenprüfung von der theoretischen Prüfung entbinden. Der Antrag, den Stadtrat Häbler (Reichenbach) begründete, wurde abgelehnt. Ein Antrag Mauen, demzufolge sämtliche Handwerkerlehrlinge in Städten und Schulgemeinden, wo Gewerbeschulen nach Maßgabe der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 14. November 1910 bestehen, zur Pflicht gemacht wird, diese Schulen zu besuchen, wurde angenommen. Der nächste Verbandstag findet 1912 in Reichenbach statt.

Eine feierliche Reichstagskandidatur in Döbeln.

In einer am Sonntag in Döbeln abgehaltenen Kreisversammlung der fortschrittlichen Volkspartei wurde die Aufforderung eigener Kandidatur endgültig beschloffen, da die nationalliberale Kandidatur in Wittweidaburg nicht zurückgezogen worden sei. Es werden sich somit im 10. Kreise Bismarck-Everling (natl.), der jetzige Abgeordnete, Professor Dr. B. Arg. Leipzig (fortsch. Vp.), Obermeister Urausch-Dresden (kons. und Mittell.) und Apolograph Pinka-Leipzig (Soz.) um das Mandat bewerben.

Reichstagsabgeordneter Dr. Weber als

Mandatsnachfolger des Prinzen Schönau-Carolath. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Prinz Schönau-Carolath hat nach dem Sub. Tagebl. als Nachfolger für das

Aus dem Königreich Sachsen

Verbandstag der sächsischen Gewerbe- und Handwerkervereine.

Rund 200 Vertreter der einzelnen Vereine aus allen Teilen Sachsens, auch aus Aue, waren zum Verbandstag erschienen, der

für seine Geschichte hat, und das Wort Emersons, daß jedem Künstler nur ein bestimmtes Maß von Ruhm angemessen ist, und der frühzeitige Verbrauch davon einen kühnen Ruhm ausschließt, auf ihn angewendet, macht es erklärlich, daß noch ein großer Vorzug ungenutzt liegt. Thaderay ist kein Romancier im üblichen Sinne gewesen. Es ist eine Unfähigkeit oder ein Mangel in ihm, der ihn nie recht die Chancen auszunutzen läßt, die seine Figuren in der Anlage versprechen. So sind im Snobbuch eine Unmenge Romanstoffe wie in einem Leitmotiv angehängt, ohne daß sich eine davon zu einem wirklichen Roman auswächst. Wie er als Student (1880/81) in Rom, Paris, Dresden, Weimar, in seinem Skizzenbuch in zahllosen kleinen Zeichnungen alles notierte, was sein Auge interessierte, so ist er auch Schriftsteller ein Mann, der mit dem Notizbuch in der Hand die Seele des Menschen nach allen jenen intimen Bewegungen durchfährt, in denen sich der Charakter reflexlos offenbart. Er wirft seine feinen Bemerkungen und die trefflichsten Charakterbezeichnungen hin wie Kuchingham seine Perlen, schreibt der Kritiker der Edinburgh Review beim Erscheinen der ersten Lieferungen von Vanity Fair, und überläßt es dem Zufall, die guten Beobachter unter den Lesern an die Stellen zu führen, wo die Schätze seiner Menschenkenntnis liegen.

Thaderays Stil hat etwas so völlig Improvisiertes, das uns den Mann in ihm erkennen läßt, der sich aus irgendeinem Grunde noch wenig um seinen Publikumsverfolg kümmern kann. Aber es blieb ihm auch treu, als er 1848 seinen Schläger mit Vanity Fair machte; die folgenden Romane Vendennis, Henry Comond, die Newcomes unterscheiden sich darin wenig von den Denkmärdigkeiten des Herrn Charles J. Yellowplush, die er in seiner unklüglichen Lebenszeit für Frazer's Magazin schrieb und dem Buch der Snobs, das in einzelnen Kapiteln im Hund erschienen und geschrieben wurde, wie eben ein Journalist schreibt, der nur die Wahl hat, zum Redaktionsglück seinen Artikel zu liefern oder die Rechnungen schuldig zu bleiben. Ja, es ist genau genug, auszubilden, aber wahr: vielleicht bedurfte er einer solchen Triebfeder, damit die Willigen Beobachtungen des armen Samuel Titmarsh (ein anderes Pseudonym des vergeblich an manchen Redaktionsstücken klopfenden Gelbespatulanten) und die Gedächtnisse des großen Hogarty-Diamanten niederzuschreiben

wurden. Es ist nun einmal in der Welt so, daß die Mächtigsten die besten Einfälle haben. Und wer wollte von einem Schriftsteller, der von dem, was er schreibt, noch nicht weiß, ob es ihm jemand zum Druck abnehmen wird, behaupten, daß er eine geregelte Berufstätigkeit hat. Jedermann wird vielmehr davon überzeugt sein, daß er seine Zeit mit recht unnützen Dingen hindringt. Doch gerade dieses unerwartetliche Aufschickel-selbst-angewiesensein gibt jenen Künstlern mit einer regen und unerwärtlichen Selbstständigkeit den Sagen und Menschen sich aufdrängenden Galgenwitz, der Thaderay schließlich unsferblich gemacht hat. Kommt ihr nicht mit, so komme ich euch, scheint seine Drofa zu sagen. Und es gehörte schon damals die ganze Unabhängigkeit auch vom Tagesrum dazu, eine Figur wie Yellowplush, den spitzbäblichsten und trockensten aller Bedienten zu schaffen, dessen geistige Wiege, obgleich sich dessen der Burche durchaus nicht mehr entsinnen kann, nur auf dem Montmartre gestanden haben kann. Bei jenen 50 Centimes-Künstlern des Kabarets, die sich keine bessere Gesellschaft wünschen können, als die Späßen-Männer und -Weiber von Paris. Man denke sich diesen Typus in das non Worten christlicher Nächstenliebe überfließende London versetzt, ja durch irgendeine körperliche Abstammung, die wenig Einfluß auf sein Wesen hat, viel aber für den Erzählerstoff bedeutet, dort heimisch, und man begreift diesen Sartasimus besser, der in den Denkmärdigkeiten dieser unerwarteten Bedientenwelt auf eine fast kühne Art die zweifelhafte Gentlemenschenschaft von London mit der Selbstständigkeit englischer Moralanschauung in Einklang bringt, die den Erfolg nur um seiner selbst willen anerkennt. Wie wieder ist englische Trockenheit so schlagfertig gewesen und hat so sicher ins Schwarze getroffen, wenn man den großen Stern verzielt, der in seinem Dattel Lobby und dem alten Stanby die Grundrissen für alle Schriftsteller schuf, die das englische Lachen berührt gemacht haben.

Hier wäre anzuführen, daß Thaderay von englischen Eltern am 18. Juli 1811 in Kalkutta geboren, mit sechs Jahren nach England kam, mit zwölf Jahren in die Charter House-Schule nach London, mit sechzehn Jahren zu seinem Stiefvater (die Mutter hatte zugewandert den Kaiser Henry Cornwallis gehei-

William Makepeace Thaderay.

Zu seinem hundertsten Geburtstag.

(Hochdruck verboten.)

Da über so vieles Unnütze geschrieben wird und die Kestheten und Kunstgeschichtler nicht aufhören, den anderen Leuten vorzuschreiben, was sie für schön halten müssen, sollte man einmal das Kapitel der hundertsten Geburtstage schreiben. Es gibt solche, bei denen sich die Wertemacher einer neuen Zeit abmühen müssen, daß sie noch etwas wie einen Jubiläumstextel zustande kriegen. Man hat eigentlich gar kein Verhältnis mehr zu dem Gefeierten. Aber schließlich war er doch einmal berühmt, und die Welt, die sich gerade noch seinen Namen gemerkt hatte, möchte gern mal wieder etwas über ihn lesen. Andere werden ganz übersehen, weil kein Händstoff mehr in ihrem Namen ist. Daneben aber gibt es Männer, die man bei ihrem hundertsten Geburtstag noch ebensolowenig kennt, wie bei ihrem fünfzigsten. Und doch findet sich eine stattliche Zahl von Begeisterten, die der Entdeckerlocher nicht ruhen läßt. Es sind gewaltige Kerls unter diesen Hundertjährigen, die nur irgendwo in den Schatten geraten und dort, von einer Moosflucht übermüht, kaum von dem grünen Boden der Erde zu unterscheiden sind. Oder sie standen zu dicht bei einem ganz berühmten, einer jener Kolossalstatuen, die man nicht übersehen konnte. Man hatte keine Zeit, sich in ihrer Umgebung umzuschauen. Aber die Duplicität der Fälle, sollte sie nicht auch bei der Produktion von Genies ein bisschen am Werke sein? Zu diesen Großen gehört Thaderay. Man hat ihn in Deutschland so lange übersehen, weil er ein Zeitgenosse Dickens und wie er ein Humorist war. Die erste deutsche Gesamtausgabe erscheint gegenwärtig in einer sehr rühmenswerten Uebersetzung von Heinrich Conrad.

Ein kleiner Zufall will es, daß Thaderay, der, als Dickens' Dickwider den Vierundzwanzigjährigen berühmt machte, noch zehn Jahre im Dunkel des Tagesjournalismus blieb, nun das hundertjährige Jubiläum ein Jahr von seinem berühmten Zeitgenossen feiert. Man kann nie wissen, welche Folgen solchen kleinen Fällungen haben, die sich das Schicksal gar zu gern gestattet. Es ist kein Zweifel, daß Thaderay mehr für unsere Zeit als